Variationen über die himmlische Klugheit

Die Brautpforte an der Oberen Pfarre zu Bamberg:
Architektur mit christlich-philosophischem Programm

Die Dächer der Bamberger Inselstadt überragt weithin sichtbar die katholische Pfarrkirche Unsere Liebe Frau, Obere Pfarre genannt. Ihr schmaler, gotischer Hochchor wirkt wie der wellenbrechende Bug eines Schiffes. Von der städtebaulichen Wirkung her sei diese Ansicht „eine der besten Leistungen des deutschen Mittelalters", schreibt ein renommierter Reiseführer.

Weniger Beachtung findet eine bemerkenswerte Vorhalle am nordwestlichen Seitenschiff, die zur sogenannten Braut- oder Ehepforte führt. Dabei könnte sie geradezu als Wahrzeichen der Gotik dienen. Von der städtebaulichen Wirkung her erinnert sie an die Vorhalle des Erechtheion-Tempels auf der Akropolis über Athen, deren Dach von den Mädchenfiguren der Karyatiden getragen wird. Erechtheus galt als mythischer König, ebenso sagenumwoben wie die jungen Trägerinnen, die aus einem Ort Karya bei Sparta stammen sollen. Kunst und Architektur ist es hier bei aller inhaltlichen Unbestimmbarkeit gelungen, wahrzeichenhaft die Idee des antiken Griechenland wiederzugeben, den Ursprung der Philosophie, die Wiege der abendländischen Kultur – und all das über einer in vielen Versen gerühmten Landschaft.

AUSSERGEWÖHNLICHE ELEGANZ. Jener Zusammenklang galt der Antike. Die Bamberger Vorhalle an der Oberen Pfarre jedoch stammt aus dem Mittelalter. Mit ihren relativ feinen und doch kräftigen oktogonalen Säulen, wegen der großzügigen Höhendimensionen, der insgesamt genialen Maßstäblichkeit und der erhabenen Position über der denkmalgeschützten Stadtlandschaft findet sie im gotischen Mittelalter kaum ihresgleichen. Man muss schon die Säulengänge um den Dogenpalast von Venedig heranziehen, um der Eleganz der Bamberger Brautpforte mit Vorhalle gerecht zu werden.

Wie in Athen spielen in Bamberg Frauengestalten die Hauptrolle, hier die Klugen und die Törichten Jungfrauen aus dem Gleichnis im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums. Sie sind rechts und links des Eingangs im Gewände aufgereiht. Den Betrachter, der sich Zeit nimmt, regt der Aufenthalt in der Vorhalle zu umfassenden philosophischen und theologischen Reflexionen an, wiederum in Erinnerung an den Ursprung der Philosophie.

ZUM HIMMEL STREBEN. Entstanden ist die Vorhalle um 1385, die Figuren sind wohl etwas älter. Gerade im Vergleich mit dem Athener Pendant wird in Bamberg das Wesen der Gotik deutlich: Während die Karyatiden eine schwere, nach oben abschließende Platte tragen, strebt die Vorhalle der Brautpforte geradezu nach dem Himmel greifend zu einem Satteldach empor. Der mittelalterliche Mensch, der das geschaffen hat, stellt sich nach Wolfram von den Steinen (1892 bis 1967, deutsch-schweizerischer Historiker) dar als der „Homo caelestis", der Mensch, der nach dem Himmel schaut. Denselben Eindruck macht die Grabfigur des Fürstbischofs Friedrich von Hohenlohe im Bamberger Dom, ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert, wohl von einem Bildhauer geschaffen, der auch in der Oberen Pfarre gearbeitet hat.

Die Säulen im Gewände der Brautpforte erscheinen wie Pfeiler, die zu einer himmlischen Szene im Tympanon, dem Bogenfeld über dem Portal, hinaufdeuten, wobei sich die eingefügten Figuren kaum aus dem Säulenumfang herausbegeben. Nur die jeweils fünften, äußeren Jung-

Die dreischiffige, gotische Obere Pfarre am Bamberger Kaulberg. Durch die Brautpforte (links) führte einem alten Ritus zufolge der Priester das Brautpaar in die Kirche, nachdem er es gesegnet und ihm Ringe angelegt hatte. FOTOS: JAN KOPP, DPA

Acht der zehn Jungfrauen zu beiden Seiten des Portals, die zwei nicht abgebildeten befinden sich an den Stirnseiten außerhalb der Säulenreihen. Die linken Figuren stellen die klugen Jungfrauen dar, die Öllampen demonstrativ nach oben halten. Die törichten Jungfrauen (rechte Seite) sind in betrübter Haltung zeigt, ihre Öllampen sind leer nach unten gekippt.

FOTOS: JAN KOPP

frauenfiguren stehen stirnseitig außerhalb der Säulenreihen.

Die Karyatiden hingegen stehen alle ganz frei. Sie ersetzen die Säulen vollkommen. Säulen sollten eigentlich schon immer Figuren versinnbildlichen: das Kapitell ein Haupt mit seitlich gekringelten Locken, die Füße auf einem Sockel stehend. Auf der Akropolis wurde alles Säulenhafte durch vollplastische Figuren ersetzt, gleich einer Philosophie, die zu Ende gedacht wurde – ein faszinierendes Gedankengebäude über Freiheit, ausgespannt zwischen Wagemut und Maß.

WIE ÄSTE VON BÄUMEN. Oberhalb der Bamberger Jungfrauenfiguren kommen die Gewändesäulen in regelmäßigen Bogen zusammen, über der Pforte das erwähnte Tympanon mit himmlischer Szenerie freilassend. Gerade unter dem Dach der Brautpforte erinnern die am Ende zusammentreffenden Säulen an Äste von Bäumen, welche hoch über einem Weg, dem Lebensweg, den Himmel verzieren. Eine andere, nahe liegende Assoziation wäre der Regenbogen, der im Alten Testament als Sinnbild für den Bund Gottes mit den Menschen diente, zumal Spuren von Farbfassungen gesichert werden konnten.

Die himmlische Szenerie des Tympanons zeigt eine Marienkrönung im Relief, weitere Figuren sind die Apostel Petrus, Paulus und Engel mit Kerzen und Leuchtern. Weitere Engel mit Drehleier, Portativ und Tuch im Scheitel des Tympanons vollenden den Hinweis auf die Funktion der Brautpforte: An dieser Stelle nahm der Priester Eheschließungen mit Ringwechsel vor und führte die Brautpaare anschließend in das geöffnete Gotteshaus.

BUND GOTTES MIT DEN MENSCHEN. Die Annahme der Trauung durch die Gemeinde war symbolisch vollzogen. Gleichzeitig wurde die Ehe als Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen versinnbildlicht, anders formuliert: die Begegnung von Sponsus und Sponsa, von Christus, dem Messias, als Bräutigam mit seiner Braut, der Kirche. In der Tradition der Schriftauslegung sah man diesen Bund bereits im Alten Testament vorgeprägt, im Hohenlied sowie durch die Verbindung von König David mit Bathseba.

König David wurde schon immer als Stammvater des Messias beschrieben. Jene Erzählung führt wiederum zum benachbarten Bamberger Kaiserdom, wo wahrscheinlich David und Bathseba im westlichen Chorgestühl kaum zu übertreffende plastische Darstellungen fanden. Ein Bildschnitzer derselben Zeit, in der auch die Brautpforte entstand, schuf hier eine Reihe von Sitzfiguren aus Holz im Stil der Parler-Gotik. Die Künstlerfamilie der Parler prägte die Gotik im 14. Jahrhundert europaweit, vor allem mit dem Prager Veitsdom. In der gleichen Art wie in Bamberg war ein Chorgestühl in Prag entstanden, das aber verloren ging, sodass in Bamberg das einzig noch verbliebene Chorgestühl der Parler-Gotik existiert. Es ist ein absolut außergewöhnliches Meisterstück des Handwerks und der Poesie, und gäbe es nur dieses in Bamberg, dann wäre die Stadt schon ein Weltkulturerbe der Menschheit zu nennen.

Mit David und Bathseba lassen die Meister der Schnitzkunst ein Saitenspiel in Holz erklingen, das

bei jedem Anblick aufs Neue zu berühren vermag. Beim Betrachten des Königs David mit der Harfe vermeint man direkt dasjenige Liebeslied zu vernehmen, welches die in geringer Entfernung auf dem Chorgestühl sitzende Bathseba verzückt. Die wunderschöne, gekrönte weibliche Gestalt mit scheinbar endlos langem Zopf auf ihrem Rücken verkörpert die Idee des Eros im philosophisch-antiken Sinne auf vollendete Weise. Vielleicht wollte der Bildschnitzer seine Figur einen Vers aus den *Canzoniere* Francesco Petrarcas singen lassen: „S'amor non è, che dunque è quel ch'io sento?" – „Wenn es nicht Liebe ist, was ist's dann, was ich fühle?", fragte sich der Dichter ebenfalls in der Mitte dieses kunstreichen 14. Jahrhunderts.

Auch in manchen Bereichen der Architektur der Oberen Pfarre hat man den Stil der Parler identifiziert, insbesondere am Hochchor und am Turm. Andererseits erinnert die Brautpforte den Kunsthistoriker Tilmann Breuer an das Fürstenportal des Bamberger Doms, das sich ebenfalls an ein nördliches Seitenschiff anfügt. Die Wiederholungen und Variationen der Architektur- und Bildersprache über die Bamberger Hügel hinweg fächern ein breites Spektrum von Assoziationen auf, passend zu den sich öffnenden Gewänden des Fürstenportals und der Brautpforte. Eine Schlüsselfigur, welche vielerlei Einsichten an beiden Pforten auftut, ist der heilige Bernhard von Clairvaux.

VERBINDUNG ZU KLOSTER EBRACH. Bernhard, der 1135 in Bamberg weilte, gilt als geistiger und geistlicher Vater der Zisterzienserbewegung. Das erste rechtsrheinische Kloster dieses Ordens wurde 1127 in Ebrach im Steigerwald zwischen Bamberg und Würzburg gegründet. Meister von dort waren am Bamberger Dom – an der Veitspforte sowie am Westchor mit den Türmen – und an der Oberen Pfarre tätig. Tilmann Breuer fielen nämlich Ähnlichkeiten mit dem Blattwerk am Turm der Oberen Pfarre mit Ebracher Gebilden auf, und er entdeckte sogar ein Steinmetzzeichen, das mit einem anderen aus Ebrach identisch ist – nur spiegelverkehrt.

Bernhard von Clairvaux hat in vielen mystischen Visionen, insbesondere zum *Hohenlied*, den Zusammenhang zwischen Christus als Bräutigam und seiner Braut, der Kirche, gesehen und beschrieben. Christus „hat die Braut, die eine Kirche aller Auserwählten, in sich, mit der er ein Fleisch ist" schreibt Bernhard, und weiterhin: „Gott und die Seele sind Bräutigam und Braut."

Die zentrale Bezugsfigur im Gleichnis von den Klugen und den Törichten Jungfrauen ist eigentlich Jesus Christus als Bräutigam. Thema ist die Vorbereitung auf das Hochzeitsfest, mit dem das vollendete Reich Gottes, das Himmelreich gemeint ist. Erzählt wird, dass die törichten Jungfrauen sich nicht genügend auf die Hochzeitsfeier vorbereitet und zu wenig Öl für ihre Lampen mitgenommen hätten. Sie mussten es nachkaufen und kamen deshalb zu spät zum Hochzeitssaal. Da war das Portal aber schon verschlossen und der Bräutigam ließ sie nicht mehr herein.

KLUG UND WACHSAM. Wie in mehreren anderen Gleichnissen und Mahnworten wollte der Evangelist zu einer besonderen Eigenschaft im Zusammenhang mit der Klugheit aufrufen: der Wachsamkeit. Und zwar nicht nur zu einer jenseitsbezogenen Wachsamkeit. Sie bezieht sich auch auf das reale Leben, auf die wirklichen, aktuellen Dinge. Die Themen Schlafen und Wachen finden sich übrigens in einem Ölberg aus dem Jahre 1502 an der Westfassade der Oberen Pfarre wieder, wo die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes beim wachenden und betenden Jesus schlafend dargestellt werden.

Die Klugheit erscheint im Jungfrauen-Gleichnis wie erwähnt als eine Tugend, die von den materiellen, weltlichen Dingen ausgeht. Letztlich will sie freilich Höheres erreichen, nämlich die Verwirklichung des Guten. Diese setzt aber voraus, so der christliche Philosoph Josef Pieper (1904 bis 1997) in seinem Traktat über die Klugheit, dass die Menschen zuerst die konkreten Wirklichkeiten „in blickoffener Sachlichkeit ernst nehmen."

HERAUSRAGENDE KARDINALTUGEND. An der Gestaltung der Brautpforte mit Vorhalle lässt sich gut ablesen, wie klug sich ein handwerklich begabter Künstler der Wirklichkeit zugewandt hat, um das Höhere kreativ zu gestalten. Man hat den Eindruck, als habe er die Klugheit, gemäß der klassisch-christlichen Lebenslehre, als die entscheidende der vier Kardinaltugenden hervorheben wollen, indem er ihr einen eigenen, erhöhten, nach oben weisenden Tempel über der Stadt errichtet hat.

Die vier Kardinaltugenden – also die Tapferkeit, die Mäßigung, die Gerechtigkeit und die alle anderen hervorbringende Klugheit – mag man an der Vierseitigkeit der Vorhalle ablesen, genauso wie an den vier Kreuzrippen im Gewölbe des Vorhallendaches. Klar springt wieder die Tatsache ins Auge, wie schön die Stadt Bamberg schon von ihrem Ursprung her als philosophisch-theologisches System lesbar ist; denn mindestens viermal tauchen die Kardinaltugenden in einem engen Umkreis auf: an den Wänden des Alten Rathauses in der bürgerlichen Inselstadt, auf Gemälden im Rokokosaal des Alten Rathauses und schließlich – als Höhepunkt – am Papstgrab im Westchor des Kaiserdoms.

Auch im erwähnten Chorgestühl versuchte man schon die Personifikationen der Kardinaltugenden zu identifizieren, weiterhin erscheinen sie auf dem Rückendeckel des sogenannten Bamberger Psalters aus der Zeit vor 1230, der sich in der Staatsbibliothek Bamberg befindet. Die Staatsbibliothek birgt auch ein Fuldaer Sakramentar, das um das Jahr 1000 entstanden ist. Auf dem Silberrahmen um eine byzantinische Elfenbeintafel aus dem 10. Jahrhundert glänzen Personifikationen aller vier Kardinaltugenden.

Mehrmals werden also die vier Kardinaltugenden thematisiert, der höchste Rang aber gebührt der Klugheit. Ihr wurde an der Oberen Pfarre ein freier und doch geborgener Standort in erhöhter Position, mit weiter Aussicht, eingeräumt. Durch die Konfrontation der Klugheit mit ihrem Gegenteil findet hier von alters her die heute sogenannte Diskursethik statt. Außerdem sind die Figuren der Jungfrauen nur in Bamberg eingefügt in eine eigene Architektur mit Vorhalle; denn der Mensch, der das Gute tut, folgt nach Pieper „den Figuren eines Bauplans". An derselben Stelle zitiert er den französischen Schriftsteller und Dichter Paul Claudel (1868 bis 1955), der über das mit der Klugheit im Grunde identische Gewissen sagt, es sei eine „geduldige Leuchte".

Ihre Leuchten in Form von Öllampen halten die Klugen Jungfrauen demonstrativ nach oben, während die Törichten ihre Gefäße leer nach unten kippen und zum Teil die Hand so an ihre Wangen legen, als würden sie den Kopf abstützen. Das ist die klassische Geste der abendländischen Melancholie-Versinnbildlichung, wiedergegeben in berühmten Bildern und Texten von Walther von der Vogelweide bis Albrecht Dürer. Auch der schlafende Arzt am nahe gelegenen Kaisergrab im Dom, geschaffen um 1500 von Tilman Riemenschneider, hat sich so aufgestützt.

SYMPATHISCHE TÖRICHTE. Die Traurigkeit macht die Figuren durchaus sympathisch. Lassen sie den Menschen doch bis in die Gegenwart hinein teilnehmen an den Versäumnissen und Brüchen in der eigenen Biografie, die oft nicht nur von Hoch-Zeiten und gelungenen Festen geprägt war. Aber das ganze westliche Abendland scheint sein Gedankengebäude nur noch mühsam aufrecht erhalten zu können.

An der Abendlandseite der Kirche ist es etwas dunkler geworden. Zu Füßen der Brautpforte sausen heute Autos über die Straße, die Lichtkegel ihrer Scheinwerfer schwanken wie die Laterne des Gottsuchers bei Nietzsche. Und der Mammon, von dem sich heute viele die Erlösung erhoffen, hat den Törichten Jungfrauen auch schon nicht geholfen.

Kaum jemand verweilt mehr zum Betrachten oder Nachdenken in der Vorhalle dieser Kirche. Vielleicht wäre eine neue „Light-Kultur" hilfreich, entfacht vom aufgeklärten, supranationalen Geisteslicht eines Hegel, der zwischen 1807 und 1808 in einem Haus unterhalb der Oberen Pfarre, mit Blick auf die Brautpforte, philosophierte? Sein dialektisches Prinzip mit These, Antithese und Synthese scheint sich widerzuspiegeln in der Gegensätzlichkeit der Klugen und der Törichten Jungfrauen, überhöht von der himmlischen Szenerie im Tympanon.

Den Törichten Jungfrauen gehörte offensichtlich auch die Sympathie der Krippenbauer der Pfarrgemeinde, weshalb sie die sieben Törichten Jungfrauen mit kunstgewerblich ebenso gelungenen Gewändern ausstatteten wie die Klugen Jungfrauen. In der Krippenlandschaft, die eine heitere fränkisch-jüdisch-orientalische Hochzeit mit Menschen aus aller Herren Länder in Szene setzt, wirken die Törichten Jungfrauen weniger verzweifelt und sind dem Festgeschehen recht nah. Aber sie suchen noch – so wie wir alle. *Andreas Reuss*